

259

Paul Parin

Die Machtlosigkeit der Psychoanalyse und das Versagen der Diplomatie

Vor genau hundert Jahren hat Sigmund Freud die »Traumdeutung« publiziert. Das Buch ist im Spätherbst 1899 erschienen, doch wurde die erste Auflage auf Wunsch des Autors mit 1900 datiert. Freud hat mit diesem Werk die Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung des Seelenlebens gelegt, nannte die neue Wissenschaft »Psychoanalyse« und dachte wohl, ein Werk für das kommende Jahrhundert verfaßt zu haben.

Vor den Text setzte er ein Motto: *Flectere si nequeo superos, acheronta movebo* – Wenn ich die Oberen nicht bewegen kann, werde ich den Untergrund aufrühren. Freud glaubte an das revolutionäre Potenzial seiner Einsichten; aber auch seine Skepsis ist in dem Motto zum Ausdruck gekommen. Er zweifelte, ob er die »Oberen«, die Spitzen der Gesellschaft, überzeugen oder gar zu einem anderen Verhalten bewegen könnte.

Die Gräueltaten des Ersten Weltkrieges haben Freud tief getroffen. Er mußte seine Auffassungen revidieren, hat der Rolle der Aggression eine viel größere Bedeutung zugesprochen als in der ersten Fassung seiner Triebtheorie und hat der Metapsychologie die These vom Todestrieb hinzugefügt, in der allerdings viele Analytiker eher eine metaphysische Spekulation als eine fundierte wissenschaftliche Theorie gesehen haben. Die Skepsis des Forschers, ob die neuen Einsichten in die unbewußten Triebkräfte in Zukunft einen Rückfall in Krieg und Barbarei verhindern würden, blieb erhalten.

Der große Physiker und Pazifist Albert Einstein drängte Freud in seinen Briefen, er solle doch zugeben, daß mit der wissenschaftlichen Erforschung der Psyche die Voraussetzungen für eine humane und vernünftige Politik gegeben wären. Schließlich stimmte Freud zu, meinte aber, daß dazu eine sehr lange Zeit des Umdenkens und der Erziehung nötig wäre, und fügte hinzu: »Nur ungern denkt man an Mühlen, die so langsam mahlen, daß man verhungert ist, ehe man das Mehl bekommt.«

Es ist an der Zeit zu fragen, was die psychoanalytische Forschung seit hundert Jahren geleistet hat, um irrationale Motive der Politik aufzuklären und ein vernünftigeres Verhalten der Regierungen zu fördern. Ein weiterer Anlaß zur Bestandsaufnahme ist das Buch *Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte* von Vamik D. Volkan

(Psychosozial Verlag, Gießen 1999). Als amerikanischer Arzt, Psychiater und Psychoanalytiker hat Volkan das *Center for the Study of Mind and Human Interaction* (CSMHI) –

260

Zentrum zum Studium der Psyche und zwischenmenschlicher Beziehungen an der University of Virginia – gegründet. Er verfügt also über die Erfahrungen eines interdisziplinären Forschungsinstituts. Mitarbeiter des CSMHI nehmen seit mehreren Jahren an Verhandlungen von Regierungsdelegationen zur Beilegung internationaler Konflikte teil. Da Volkan in dem Buch, das zur Veröffentlichung in deutscher Sprache verfaßt wurde, seine früheren Publikationen zusammengefaßt hat, ist zu erwarten, da er den heutigen Stand der Forschung kompetent wiedergibt. Endlich wird sich herausstellen, wie in großen Gruppen akzeptierte Ideologien sich im Spiel der Machtverhältnisse auswirken.

In dem Werk wird auf Publikationen aus Europa nur summarisch oder gar nicht eingegangen. Darum führe ich die wichtigsten Arbeiten an, in denen nach den zivilisationskritischen Arbeiten von Freud *Massenpsychologie und Ich-Analyse* und *Das Unbehagen in der Kultur* versucht wurde, eine Psychoanalyse der Politik zu entwerfen.

Im Jahr 1931 hat Harold Dwight Lasswell das Buch *Psychopathology and Politics* geschrieben, in dem er jede fehlgehende Politik auf neurotische Fixierungen der maßgebenden Politiker zurückführt. Wenn es gelingen würde, alle Politiker einer Psychoanalyse zu unterziehen, wäre eine vernünftige Politik garantiert. Das Buch hatte keine Folgen für die Entwicklung einer Psychoanalyse der Politik und wurde von Politikern nicht beachtet.

Etwa zur gleichen Zeit veröffentlichte der angesehene englische Psychoanalytiker Edward Glover *War, Sadism and Pacifism* (»Krieg, Sadismus und Pazifismus«), eine Sammlung von Aufsätzen, die er im Auftrag des Völkerbunds geschrieben hatte. In jenen Jahren war den Politikern im Völkerbund klar geworden, daß ihre Bemühungen um eine wirksame Verhandlungs- und Vertragspolitik bei den Vertretern der Staaten immer mehr mit irrationalen Motiven unterwandert wurden. Nationale Konflikte schienen auf Krieg zuzusteuern. Es lag nahe, sich an einen Fachmann für das Irrationale, eben an einen Psychoanalytiker zu wenden.

Dem Buch Glovers war kein Erfolg beschieden. Der Völkerbund hatte bald andere Sorgen: den Überfall von Mussolinis Italien auf Äthiopien, den Aufstand von Franco und seinen Generälen gegen die Spanische Republik. Glover beschrieb das Verhalten der Völker und die Motive irrational handelnder Regierungen genauso wie neurotische Symptome von Analysanden auf der Couch. Kriege seien Äußerungen anal-sadistischer Tendenzen, Pazifismus erkläre sich als

Reaktionsbildung auf unbewußte Aggression. Von solchen, ganz auf Einzelpersonen anwendbaren Deutungen war wenig Aufklärung über politische Vorgänge zu erwarten
Ein wichtiger Grund für das Versagen der Psychoanalyse vor der Politik

261

lag bei der Person des Autors. Glover konnte seine eigene Ideologie, die eines Liberalen im englischen Bürgertum des neunzehnten Jahrhunderts nicht in Frage stellen. Dementsprechend faßte er die Psychoanalyse als »objektive« Naturwissenschaft auf und ließ keinen Zweifel an ihr zu, ebensowenig wie er die Allgemeingültigkeit seiner politischen Ansichten in Frage stellte. Im März 1940 forderte der Soziologe Karl Mannheim, daß man die durch den Krieg verursachten Veränderungen in unserer psychischen Ökonomie studieren müßte. Aus den Ereignissen der Zeit, dem Nationalsozialismus in Deutschland und der Verfolgung der Juden ergab sich das Bedürfnis, die »neue« Wissenschaft in eine umfassende Theorie der Politik zu integrieren. Sehr bekannt wurde *Die Massenpsychologie des Faschismus* von Wilhelm Reich (1931, englisch 1970). Das Buch wird noch heute gelesen. Bald nach dem Ende des Krieges verfaßte Richard Loewenstein, ein aus Paris emigrierter Analytiker in New York, von Marie Bonaparte angeregt, *Christians and Jews*. Martin Wanhg, ebenfalls Emigrant, schrieb Mitte der Sechzigerjahre *A psychogenetic factor in the recurrence of war* (»Ein psychogener Faktor bei der Wiederkehr von Kriegen«). Die Autoren der Kritischen Theorie in Frankfurt, vornehmlich Adorno und Horkheimer, hatten das Anliegen, die marxistische Gesellschaftstheorie mit psychoanalytischen Einsichten zu verbinden.

Nach der »kulturellen Revolution« des Jahres 1968 ist eine Fülle von Publikationen zum Thema Psychoanalyse und Politik erschienen. Hans-Jürgen Wirth, der Herausgeber von Volkans Buch, schreibt: »Volkans Buch fügt sich in die Forschungsansätze zum Thema Psychoanalyse und Politik ein, die Psychoanalytiker in Deutschland in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben.« Nicht nur in Deutschland, ist hinzuzufügen. Zu erwähnen sind die Autoren um Lucien Sève in Paris, der Plataforma Buenos Aires-Bologna-Zürich, der Zeitschrift *Psicoterapia e Scienze Umane* in Milano, des Psychoanalytischen Seminars (PSZ), von *Free Associations Psychoanalysis, Groups, Politics, Culture* in London (ab 1985).

Mit Ausnahme des Werks von Alexander und Margarete Mitscherlich *Die Unfähigkeit zu trauern* geht Volkan auf die Literatur der 68er Jahre in Deutschland nicht ein. Der Philosoph Herbert Marcuse wird nur einmal erwähnt, als Beispiel für »eine gewisse Starre und Steifheit (...) des

politischen Gedankenguts«, und in eine Reihe mit Nicolò Machiavelli, Thomas Hobbes, Mao Tse-tung und Thakydides gestellt.

Volkan argumentiert ganz anders als die früheren »politischen Psychoanalytiker«. Um den heutigen Stand der Anwendung psychoanalytischen Wissens auf die Politik zu erfassen, muß man seine Darstellung Schritt für

262

Schritt nachvollziehen: Den Grundsätzen der Realpolitik, wie sie Ludwig von Rochau 1853 formuliert hat, dürften Politiker heute nicht mehr blindlings vertrauen. Am sogenannten »Amerikanischen Modell« (Rational Actor Model) wird nachgewiesen, daß die im Kalten Krieg als »Abschreckungstheorien« entwickelten Prinzipien von allerhand Illusionen über die Vernünftigkeit politischen Urteils verfälscht waren. Die kognitive Psychologie komme zu fehlerhaften kausalen Schlußfolgerungen, vor allem, weil sie dem »linearen Einfluß historischer Analogien« folge. Eine »Brücke zwischen kognitiver Psychologie und Psychoanalyse« ergebe sich aus der logischen Analyse von Konflikten der letzten Jahrzehnte.

Zwei prominente Politiker haben Volkan überzeugt, daß es nötig sei, die Psychoanalyse in den politischen Prozeß einzuführen. Bülent Ecevit, damals – wie heute wieder – Präsident der Türkei, hat bereits 1974 die Wichtigkeit irrationaler Faktoren im Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland betont; Anwar Al Sadat, der Präsident Ägyptens, hat 1977 erklärt, daß die »Probleme zwischen Arabern und Israelis (...) zu 70 Prozent psychologischer Natur« seien. Als Harold Saunders, ein Nahost-Experte des US-Außenministeriums und Begleiter der Pendelmissionen von Henry Kissinger, sich dem Autor anschloß, waren die Voraussetzungen für die Gründung des CSMHI gegeben (1991). Doch bleibt Volkan dem medizinisch-psychiatrischen Denken, das er für das Gebiet der politischen Psychologie ablehnt, einigermaßen verhaftet. Er verwendet Begriffe der Medizin: Streßsymptome, Trauma, und findet es angemessen, daß sein Institut »Präventionsmedizin« betreibt.

Die »Feldarbeitsmethode« des CSMHI hat sich bei den folgenden politischen Konflikten bewährt: Konflikte zwischen zypriotischen Türken und Griechen, Protestanten und Katholiken in Nordirland, die »posttraumatische« Lage in Kuwait nach der Vertreibung der irakischen Eindringlinge, die Vorgeschichte der Schlacht um Kosovo und der Konflikt zwischen Ägyptern und Israelis. An einigen offiziellen Verhandlungen haben die Psychoanalytiker als Beobachter teilgenommen, andere haben sie im Sinn der »Inoffiziellen Diplomatie« selber geführt. An einer einzigen Stelle wird der Standpunkt des Psychoanalytikers, der die »bestmögliche Lösung« für

seine Patienten anstrebt, mit dem Zweck der Diplomatie, die »nationalen Interessen« dient, konfrontiert. Es könne im nationalen Interesse sein, einen Konflikt zu fördern, aufrechtzuerhalten oder zu ignorieren, statt eine Lösung zu suchen.

Wie schon seinerzeit Edward Glover tritt der Psychoanalytiker – einer persönlichen Analyse ähnlich – für das Wohl des Patienten ein, was immer er darunter versteht. Den Vertretern der nationalen Politik tritt die Psychoanalyse unvorbereitet gegenüber; ja sie überläßt das Feld prinzipiell den Fachleu-

263

ten der Politik und Diplomatie. Dies erlaubt es den Analytikern, so zu argumentieren, als ob es militärische, kulturelle und wirtschaftliche Kräfte gar nicht geben würde. Die Arbeitsweise ist funktionalistisch oder »interaktiv«.

Es ist nicht davon die Rede, daß es die Aufgabe des Analytikers wäre, die Absichten und Motive ihrer Auftraggeber ebenso zu analysieren wie die der Konfliktparteien. Der Verzicht auf die analytische Aufklärung aller politischen Phänomene bringt es mit sich, dass Volkans Darstellung »reine« Psychologie ist; er »psychologisiert« rationale und irrationale Phänomene. Das ermöglicht es, die Untersuchungen gleichsam neutral oder wertfrei fortzuführen.

Der Zusammenbruch der Sowjetmacht unter den Schlagworten von Perestroika und Glasnost hat die Aufmerksamkeit auf »Großgruppenkonflikte« gelenkt. Der Hauptteil des Buches gilt der Beschreibung von Großgruppenprozessen. Neu ist das »Großgruppenidentitätskonzept«, das der individuellen Kern-Identität gleichsam übergestülpt ist. Im Gleichnis einer Zeltplane wird das Großgruppenzelt geschildert, das ein »fortwährendes Gefühl des Gleichseins« mit den anderen vermittelt. Der Führer der Großgruppe wird mit der Zeltstütze verglichen. Die sieben Fäden – oder das Netzwerk – das die Gruppenidentität zusammenhält, wird einzeln und paarweise diskutiert. Dieser Teil der Untersuchung enthält viele bemerkenswerte Beobachtungen. Die Bedeutung präödipler Fixierungen – gegenüber den ödipalen – trägt dem Fortschritt der Psychoanalyse seit Freuds Tod Rechnung.

Andererseits verabschiedet sich die Untersuchung von der Psychoanalyse und folgt dem Konzept der »korrektiven emotionalen Erfahrung« (corrective experience) von Franz Alexander und French. *Corrective experience* hat bekanntlich in Amerika die breite Akzeptanz der Psychoanalyse in der Psychiatrie erkaufte, indem sie annahm, daß emotionale Erfahrungen von Erlebnissen in der Kindheit, die als Trauma fortwirken, vom Therapeuten auf einfache Weise

korrigiert werden können: Wenn der Patient zu wenig Liebe von seiner Mutter erfahren hat, ist es die Aufgabe seines Arztes, ihm viel Liebe zu geben.

Die konzeptuellen Begriffe der Großgruppenidentität greifen oft hinter gesicherte Annahmen der Psychoanalyse zurück. Sigmund Freud hat die Begriffe »Psychodynamik« und »Persönlichkeit« wegen ihrer unklaren Implikationen stets abgelehnt. In seinen Schriften findet sich ein einziger Hinweis auf Ich-Identität in der bekannten Aussage über die »Heimlichkeit der gleichen seelischen Konstruktion« mit dem Judentum. Eriksons Ich-Identität, die etwa mit der »Kernidentität« gleichgesetzt wird, ist linear und kausal von der Entwicklung der Psyche in der Kindheit bis zur Adoleszenz abgeleitet. Danach sind beim Erwachsenen gesellschaftliche Einflüsse nichts anderes mehr als Reize, die aus dem Lebenskreis oder der Biografie herkommen.

264

Dies ist für die Verwendung in der politischen Psychologie irreführend. Eine populäre Kritik lautet: Als bei Erikson die Identitätsbildung abgeschlossen ist, in der Adoleszenz, wird bei Karl Marx das Individuum mit dem Empfang der ersten Lohntüte erst konstituiert. Fast alle Autoren, die eine konstante Ich-Identität annehmen, haben sich von der ethnozentrischen Annahme einer störungsfreien Eigenentwicklung des mit sich identischen Ichs nicht freigemacht. Lediglich der Schriftsteller George Orwell hat mit seiner Bemerkung über den »Machthunger« von militärischen und kulturellen Nationalismen darauf hingewiesen, daß es überhaupt politische Kräfte gibt.

An der Untersuchung der »Rituale der Abgrenzung« ist zu erkennen, wie aus psychoanalytischen Einsichten eine oberflächliche Beschreibung menschlichen Verhaltens abgeleitet wird. Freud meinte, der »Narzißmus der kleinen Differenzen« sei »eine bequeme und relativ harmlose Befriedigung der Aggressionsneigung, durch die den Mitgliedern der Gemeinschaft das Zusammenhalten erleichtert« wird. Das amerikanische Psychiater/Psychologen-Team hat versucht, durch einen Appell an die Einheit von zwei verfeindeten Gruppen – der Türken und Griechen in Zypern – Einigung zu erreichen. Die kleinen Unterschiede werden zu einem »Hauptkriterium für den Aufbau von Vertrauen (...) zwischen den beiden Gruppen«.

Während jenes Team nicht darauf eingeht, warum die bei Freud »relativ harmlose Befriedigung der Aggressionsneigung« zu kriegerischer Gewalt und tödlichem Hass geworden ist, meinen die Vermittler, daß dies nur in »normalen Zeiten« gelte, nicht aber, »wenn die ethnischen Beziehungen (...) gespannt« sind. In Großgruppenbeziehungen sei der böse Nachbar ein

»passendes Reservoir der Externalisierung unserer bösen, nicht integrierten Selbst- und Objektbilder«. Es wird erwähnt, dass u. a. »bestimmte Grenzen«, die durch religiöse Konflikte nötig waren, »später von ethnonationalistischen Konflikten absorbiert« worden sind. Das amerikanische Team fragt sich nicht, warum es zu den Spannungen gekommen ist, warum »die kleinen Unterschiede zu einer massiven Mauer zwischen den nebeneinander stehenden Zelten« geworden sind. Spannungen und Feindseligkeiten werden hingenommen, als ob es »Naturtatsachen« wären. Es bleibt erspart, den Einfluß des schwelenden Ost-West-Konflikts auf die beiden verfeindeten Gruppen zu untersuchen oder überhaupt in Betracht zu ziehen. Äußerst fragwürdig ist die Beschreibung »ausgewählter Traumata«, denen bei der Bildung kollektiver Vorurteile und Meinungen eine zentrale Bedeutung zukommt. Das gewählte (nationale) Trauma wirkte in einem »Zeitkollaps«, als hätte es sich erst gestern ereignet. Nichts ist darüber zu erfahren, wer auswählt, wer die Auswahl nationalistischer Größe – auch nationaler Schmach – von einem Machtapparat mit der Herrschaft über die Medien und gestützt auf das staatliche Gewaltmonopol von Polizei und Armee oder auf private

265

»paramilitärische«, Gewalt anwendende Formationen getroffen oder durchgesetzt wird. Die Ideologie von Großgruppen wird so diskutiert, als ob in jedem Staat im Frieden oder im Krieg, auch in einer Demokratie oder Diktatur, ein einhelliger Wille zu einer vernünftigen, demokratischen Reflexion und Diskussion vorausgesetzt werden dürfte. Den »Großgruppen-Ideologien« und Großgruppenritualen ist ein Nebeneinander von Beschreibungen und Erklärungen gewidmet, das dadurch entsteht, daß phänomenologische Schilderungen mitunter mit psychoanalytischen oder metapsychologischen Konzepten angereichert werden. Wenige Argumente gehen über das hinaus, was von einem reflektierenden Journalismus des Westens längst anders – und manchmal besser – formuliert worden ist. Die amerikanischen Forscher scheinen nicht wahrzunehmen, wie radikal sie die Macht des Stärkeren in der Politik aus ihren Beobachtungen ausschließen. Die »Wissenschaftlichkeit« ihres Konzepts und die Leidenschaft ihres Engagements mag sie daran hindern, den Ethnozentrismus ihrer Untersuchung wahrzunehmen. Wer so viel investiert, um Irrationales aufzudecken, kann und darf nicht daran zweifeln, daß die amerikanische Demokratie den richtigen Wegweiser für Frieden und Wohlstand in der Welt besitzt und daß die Macht der amerikanischen Armee und des I WS die größtmögliche Gerechtigkeit und das bestmögliche Leben auf unserer bald schon globalisierten Welt garantieren.

Der Forschungsbericht von Volkan aus dem Jahr 1999 ist nicht weitergekommen als der erste Versuch von Lasswell (1930), der vorgeschlagen hat, maßgebende Politiker zu analysieren, um den Kriegen vorzubeugen. Auch Glovers Überzeugung, daß es auf die psychoanalytisch richtige Deutung neurotisch verzerrter individueller Meinungen ankomme, erlebt eine Erneuerung: »Wenn die gegnerischen Gruppen anfangen, einander zu hören, können realistischere Diskussionen folgen.«

Eine psychoanalytische Politologie ist nicht entstanden. Was vorliegt, ist ein Hilfsbuch für Diplomaten der UN, der Nato und ganz besonders der mächtigen Vermittler des amerikanischen Außenministeriums. Da in hundert Jahren noch keine psychoanalytische Politologie entstanden ist, darf man daran zweifeln, ob sich aus der Wissenschaft vom Seelenleben überhaupt relevante Einsichten ableiten lassen, die unheilvollen und irrationalen Entgleisungen der Politik aufzuklären.

Diesem Zweifel schließe ich mich nicht an. Doch ist der Psychoanalyse anzulasten, daß sie sich immer wieder ihrer Aufgabe der Therapie gewidmet und auf den Ausbau der Theorie des Individuums konzentriert hat. Eine Psychoanalyse der Machtverhältnisse ist nur in Ansätzen entstanden.

Andererseits hat die psychoanalytische Forschung in Europa seit etwa

266

dreißig Jahren gesellschaftliche Verhältnisse vielfach miteinbezogen. Heute kann man nicht mehr sagen, daß die Psychoanalytiker in ihrem Elfenbeinturm blind für die Politik geblieben seien. Es scheint, daß Sigmund Freud mit beidem Recht behält, mit seiner Skepsis und mit der Kritik derselben, die ihm Albert Einstein abgerungen hat. Freud bezweifelte, die psychoanalytische Aufklärung werde je bewirken, daß die Politik immer wieder aus irrationalen Gründen in unmenschliche und grausame Kriege entgleise. Sein Eingeständnis war, daß es jedenfalls sehr lange dauern werde, bis der Intellekt sich endlich durchsetzt.